Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 12 (2005)
Heft: 135

Artikel: Revolution Girl Style
Autor: Suter, Anja
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REVOLUTION

Courtney Love. Bilder aus Buch

GIRL STYLE

50 Einsendungen, und fast keine Frauenstimme darunter – höchste Zeit für alle versteckten Ostschweizer Rock-Star-Killers, diesen Herbst ans erste Zürcher Ladyfest zu kommen. Anknüpfend an die noch immer lebhafte Bewegung der Riot Grrrls werden dort die sexuellen Klischees in der Musikszene thematisiert.

von Anja Suter

Dass sich die Musikszene in der Schweiz trotz umsorgter Gleichstellungspraxis und Förderungswillen nach wie vor männerlastig präsentiert, ist eine Binsenweisheit. Obschon sich bereits in einigen vor allem nicht- oder weniger kommerziellen Szenen vermehrt Frauenbands und Einzelinterpretinnen, die nicht bloss vollbusiger oder schlankgemagerter Statur sind, auf der Bühne behaupten und dabei Erfolg haben, werden gerade im Musikbusiness Rollenbilder (re-)produziert, die aus feministischer Sicht, gelinde gesagt, arg zu wünschen übrig lassen. Oder wie viele Schweizer Musikerinnen – neben der ersten MusicStar-Retorte Carmen Fenk – kannst Du aufzählen, die nicht einem Glanzheftchen-Schönheitsideal entsprechen?

Aus diesem Grund und schlicht und einfach aus Spass an der Sache hat sich zu Beginn dieses Jahres eine Hand voll Frauen zusammengeschlossen, um ein Festival zu organisieren, das hauptsächlich Musikerinnen auf die Bühne bringt. Die Idee zu einem solchen Anlass wurde nicht in der Schweiz ins Leben gerufen. Das «Ladyfest» verzeichnet bereits eine über zehnjährige Geschichte, die zu Beginn der Neuziger Jahre im Westen der USA ihren Anfang nahm – und die nicht von der Geschichte einer feministischen Musik-Bewegung zu trennen ist: Die Riot Grrrls, kurz RGs, starteten vor gut zehn Jahren ihre Rebellion gegen die sexistische Musikszene.

WEIL WIR MÄDCHEN UNS NACH PLATTEN, BÜCHERN UND FANZINEN SEHNEN, DIE UNS ANSPRECHEN ...*

«We want revolution girl style, now!» Die erste Zeile von «Double Dare Ya», einem Song aus den frühen Neunzigern der amerikanischen Punkrock-Gruppe Bikini-Kill sagt es geradeaus: Frauen hatten die Nase voll ob der männerdominierten Musikszene und der Rolle, die ihnen zugewiesen wurde. Das Rollenverhältnis in der Punkrockszene war und ist relativ simpel: Der Rebell – der Rocker, welcher sich auf der Bühne das T-Shirt zerreisst, um sich anschliessend ein Bad in der Menge auf Händen und Köpfen der pogenden Fans zu gönnen – ist ein Mann. Und seine Anhängerschaft, die sich allesamt ebenso als Rebellen verstehen, ist ebenfalls grösstenteils männlich. Als Gegenpart zum subversiven Rebellen stehen Häuslichkeit, Bescheidenheit und Enthaltsamkeit, kurz: alles was das Bürgertum unter «Sitte» und «Tugend» versteht. Diese Tugenden werden vom Rebellen abgestossen und in die Ecke «Weiblichkeit» geschoben.

Dem wollten die Riot Grrrls Anfang der 90er Jahre entschieden entgegentreten. Im Sommer 1991 gründete sich in Washington, im Anschluss an ein Konzert der Bikini-Kill, die erste Riot Grrrl-Gruppe. Gut ein halbes Jahr später kam die RG-Szene in Olympia zustande und im selben Jahr wurde ein RG-Manifest erarbeitet, welches laufend erneuert und ergänzt wurde. Ziel der Riot Grrrls war es unter anderem, Frauen in der Musikszene zu vernetzten, um sich gegenseitig zu unterstützen. Als eigentliches Gründungsmoment der RG-Bewegung steht das Musikfestival «WIG WAM BAM», welches 1992 in New York über die Bühne ging. Hier fanden auch die ersten RG-Treffen statt. Nach diesem Festival gründeten sich viele weitere RG-Gruppen in diversen Städten der USA. Als wichtiges Medium zur Vernetzung und Verbreitung von Informationen betreffend neuer RG-Gründungen, Daten von Konzerten und geplanten Aktionen, dienten die verschiedenen «Girlzines», die selbst gebastelten Zeitschriften nach alter Do-it-yourself-Manier der Punkszene, deren Anzahl in kurzer Zeit rapide zunahm.

WEIL WIR NACH ALTERNATIVEN SUCHEN ZU DER SCHEISS KAPITALISTISCHEN LEBENSWEISE ...

Beliebte Themen der einzelnen Girlzines waren Sex respektive Sexualität sowie die Rollenverhältnisse in der gesamten (hier amerikanischen) Gesellschaft. Der viel versprechende Wind der Zweiten Frauenbewegung schien zu Beginn der 90er Jahre langsam verflogen und deren Errungenschaften wurden nach und nach wieder untergraben. Die Regierung förderte im Zuge des Golfkrieges die Regression zu alten Rollenmustern zusätzlich. «Frau = Familie = Reproduktion = Haus = Besitz des Mannes» war der Zeitgeist, den frau nach den späten 80er Jahren wenn nicht tot, dann zumindest stark angeschlagen glaubte. Nun setzte er sich wieder durch.

Die Riot Grrrls kämpften folglich auf zwei Ebenen gleichzeitig: In der Gesellschaft, um sich gegen die reaktionäre Bedrohung zu wehren, und in der eigenen (Musik-)Szene, die sie wegen des Mackertums der Kollegen – mit denen sie ursprünglich zur Rebellion aufgebrochen waren – immer abstossender fanden. Sexuell aufgeladene Shows sowie halb-pornographische Texte eigneten sich bestens dazu, den Rollenmustern auf beiden Seiten gleichzeitig die Stirn zu bieten: Ersteren, da die US-amerikanische Gesellschaft auch einen starken Backlash in Sachen Prüderie erlitt und daher mit Dildo- und Oben-ohne-Shows leicht zu schockieren war, und Letzteren, da es die Bad Grrrls verstanden, den misogynen Diskurs innerhalb der Musikszene zu unterwandern.

WEIL WIR NICHT MEHR LÄNGER ZURÜCKSCHRECKEN VOR DEM VORWURF, WIR SEIEN PUNKROCK-KREUZIGERINNEN, DIE WIR JA TATSÄCHLICH SIND ...

Die Unterwanderungstaktik funktionierte auf der Ebene des Sex besonders gut, da dieser innerhalb der Punkrock-Szene ein wichtiges Element war, um sich von der spiessbürgerlichen, Gesellschaft abzugrenzen. Ursprüngliche Schimpfwörter wie «Bitch», «Hore» oder «Slut», die in ziemlich jeden Punkrock-Song gehörten, wurden von den Grrrls aufgegriffen, mit Lippenstift auf die nackte Brust oder auf den Po geschmiert und dem tobenden Publikum entgegengestreckt. Die Songs waren

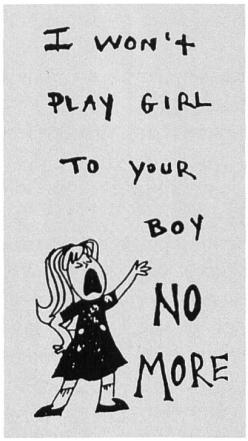
ebenfalls voll mit Anleitungen dazu, wie ein Grrrl sexuell befriedigt werden wolle – und wie es von Männern sehr oft gelangweilt und enttäuscht werde.
Anstatt Musik, Repräsentationsform, die Geschichte und Institutionen, allesamt männlichen (hetero)sexuellen Normen folgend, neu zu definieren, verwendeten die Bad Grrrls dieselbe Sprache, dieselben Muster von Repräsentation wie ihre männlichen Kollegen. Ausgerüstet mit diesen Werkzeugen knöpfen sie sich die sexistischen Mythen der Szene vor, um diese voller Wut und mit viel Sex in tausend Stücke zu sprengen. Diese Form der Rückeroberung und Umdeutung der Begriffe wurde nicht von den RGs erfunden. Afroamerikaner-Innen verstanden es bereits um einiges früher, das Wort «Nigger» zu einer Art Kampfparole gegen das rassistische Regime umzuformen, und weibliche Rapperinnen bedienten sich ebenfalls sexistischer Zuschreibungen, um diese neu zu besetzten: Die Rapperin Roxanne Shanté reimte bereits 1984 durchs Mik: «I am one bad bitch».

WEIL WIR WISSEN, DASS DIE IDEE DES DO-IT-YOURSELF IM PUNKROCK ZENTRAL FÜR DIE KOMMENDE WÜTENDE GRRRL-ROCK-REVOLUTION IST ...

Gewisse RG-Bands versuchten gar, der Do-it-yourself-Haltung (DIY) auch in ihren Stücken Ausdruck zu verleihen: Die Musik sollte sich nach selbst gemachter, hemdsärmeliger Improvisation anhören und durfte keineswegs einstudiert, geschweige denn schriftlich festgehalten werden. Improfessionalität wurde gross geschrieben und mit Authentizität gleichgesetzt: Lo-fi vor Hi-fi war die Devise. Dies führte nicht selten dazu, dass sich die Songs recht ähnlich anhörten wie The Stooges und die Sex Pistols. Nicht weiter schlimm, auch ganz schön, doch wie gesagt: nicht neu. Den RGs ging es folglich nicht in erster Linie darum, die Musik weiterzuentwickeln – sich Platz und Gehör zu verschaffen, war das wichtigste.
Nach dem Motto «das Private ist politisch» wurde neben der sexuellen Befriedigung auch häusliche und sexuelle Gewalt zu einem wichtigen Thema innerhalb der RG-Bewegung. Sowohl in Songtexten, etwa in Courtney Love's «Asking for it», wie auch in den verschiedenen Fanzinen wurde das Thema breit diskutiert, der Öffentlichkeit unter die Nase gehalten und so mit dem Tabu gebrochen. Doch blieb es nicht nur beim Verurteilen von sexuellen Übergriffen und Vergewaltigungen – entsprechend der DIY-Manier wurde auch hier ein Weg zur Selbsthilfe gesucht: An den immer regelmässiger stattfindenden Frauen-Festivals wurden nebst diverser Konzerte auch Selbstverteidigungsworkshops angeboten. Diese Festivals, denen ein Non-Profit-Denken zugrunde liegt, bildeten einen wichtigen Teil der RG-Bewegung und wirken bis heute: Unter dem Label «Ladyfest» finden jährlich mehrere solcher Veranstaltungen auf dem ganzen Erdball statt.

WEIL WIR DIE PRODUKTIONSMITTEL ÜBERNEHMEN MÜSSEN, UM UNSERE EIGENEN BEDEUTUNGEN ZU KREIEREN ...

Die im RG-Manifest verwendete Revolutionsrhetorik findet auch in Interviews, Songtexten und in den Girlzines ihren Ausdruck. Kathleen Hanna von den Bikini-Kill (heute Le Tigre) meinte in einem Interview im Jahre 1997: «Als Performerin interessiert es mich, (...) wie ich (...) meine Arbeit und mich zur Ware mache, die einfach konsumiert, verdaut und wieder ausgeschissen wird. (...) Wir wollen mit diesen Gewohnheiten im Kapitalismus brechen und arbeiten deshalb nicht mit grossen Labels und Unterhaltungskonzernen.» Das Produzieren durch kleine Labels wie «Kill Rock Stars» und «K-Records» oder die Unterstützung durch alternative Musikagenturen wie «Girlie Action» war Teil der RG-Strategie. Doch auch wenn sich viele RG-Bands als feministische und antikapitalistische Kämpferinnen in der Kulturszene verstanden, drängt sich die Frage auf, was vom revolutionären Aufbruchs-Enthusiasmus übrig blieb. Um es vorweg zu nehmen: Die Bilanz ist relativ ernüchternd.
So schreiben die Autorinnen von «Lips, Tits, Hits, Power?» zu Recht, dass der revolutionäre Gehalt der Riot Grrrls nicht überbewertet werden sollte. Denn zu glatt liess es sich in eben dieselbe kapitalistische Marketingstrategie einbetten wie viele andere Images. So kommt es, dass sich heute so ziemlich jede Frau als Riot Grrrl sehen mag: Kleiderhersteller bieten in ihrer Sommer-Kollektion T-Shirts an, auf denen in grossen Lettern das Wort «Bitch» steht und «Zicke», «Hure», «Schlampe», oder eben auch «Girlpower» finden sich heute mit Vorliebe auf Taschen, Pins, Kleber und Tätowierungen vieler Frauen. Riot weicht der Identity-Politics. Dass der Markt stets auf Trends aus der Subkultur reagiert – wenn auch oft mit Verspätung einiger Dekaden, wie sich am Beispiel «Beckham-Frisur» zeigt – muss noch nichts über die Ernsthaftigkeit der Ideale einer Subkultur aussagen. Einen «Haken» der politischen Strategie der Riot Grrrls bietet jedoch deren beinahe hartnäckiges Verharren auf der Ebene der Performance. Die Bilanz der bereits erwähnten Autorinnen lautet: «Die Vernachlässigung ökonomischer Bedingungen und materieller Voraussetzungen (...) hinterlässt folgenschwere Leerstellen.» Das riot-artige Auftreten und das ganze Tamtam um Style resp. Anti-Style ist schliesslich gefundenes Fressen für einen kapitalistischen Markt, der sich der Jugendlichkeit, der Individualität und der Körperlichkeit verschrieben hat. Do-it-yourself wird zur Ich-AG, Rebellion zum Freisinn.



WEIL ICH ABSOLUT 100%IG ÜBERZEUGT BIN, DASS MÄDCHEN EINE REVOLUTIONÄRE KRAFT HABEN, DIE DIE WELT VERÄNDERN KANN UND WIRD ...

Le Tigre gehört heute dem Label Universal an, die Britische Band Huggy Bears hat aufgehört zu rocken, von den Lunachicks und Bratmobile hat frau bereits ein Weilchen nichts mehr gehört (die Homepage der L-Chicks verspricht jedoch: «stay tuned, we have some big plans in the works!») und die Punk-Ladies von L7 aus Los Angeles haben ebenfalls seit bald fünf Jahren nichts Neues produziert. Alles fertig und aus also? Nicht ganz, zum Glück! Künstlerinnenkollektive, wie beispielsweise die Zagreber Ghetto Booties, die sich sowohl mit Musik- wie auch mit Internet-Projekten Gehör für ihre feministischen Anliegen verschaffen, oder das Münchner Trio von Chicks on Speed, das unlängst in St.Gallen zu sehen war und auch nach über zehnjährigem Bestehen seine Message mittels Kleber, T-Shirts, Multimediaprojekten und Musik über den Erdball zu verbreiten weiss, scheinen die RG-Forderungen nach wie vor hoch zu halten. Gleiches gilt für das französische Projekt der Grrrls von Babes in Boyland, das nach eigenen Angaben mit einer Radioshow in Montpellier startete, «als die Medien ihr Publikum zu überzeugen versuchten, die RG-Bewegung sei gestorben». Und, wie gesagt, auch heute finden noch immer Ladyfests statt. Liebe Leute aus der Ostschweiz, ihr seid herzlich eingeladen, wenn es diesen Herbst in Zürich heissen soll: «riot, Grrrlz!»

Literatur: Anette Baldauf, Katharina Weingartner (Hgs.). Lips, Tits, Hits, Power? Popkultur und Feminismus. Wien 1998. Simon Reynolds, Joy Press. The Sex Revolts: Gender, Rebellion and Rock'n'Roll. London 1995.

Anja Suter, 1980, lebt als Redaktorin der «ROSA – Zeitschrift für Geschlechterforschung» in Zürich und hilft bei der Organisation des dortigen Ladyfests am Rande mit.

* Alle Zwischentitel dieses Artikels sind Auszüge aus dem Riot-Grrrl Manifest, zit. nach: Baldauf/Weingartner, S. 26/27.